

Hutterer-Pogány Irene (Graz): Methodische Fragen des Unterrichtes „Kulturschwerpunktthemen“ in inhomogenen Lerngruppen

Ich möchte Ihnen zunächst mit wenigen Worten unser Institut vorstellen, wo ich die in der Folge geschilderten Methoden angewendet habe.

Das heutige „Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft“ wurde 1946 an der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Bezeichnung „Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung“ eingerichtet, im gleichen Jahr wie die Institute an den Universitäten Wien und Innsbruck. Die ursprüngliche Studiendauer betrug 7 Semester. Ab 1949, also praktisch von Anfang an (etliche Jahre vor Gründung der Lehrkanzel für Finno-Ugristik) wurde auch Ungarisch angeboten. Diese Fachrichtung konnte jedoch zunächst nur von Studenten gewählt werden, die bereits Ungarisch konnten. Zu einer vollwertigen, eigenen Studienrichtung, die nicht mehr mit einem anderen Fach kombiniert werden musste, wurde Ungarisch erst 1972. Seit 1988 gibt es einen eigenen Lehrstuhl. Was diesen Zeitraum betrifft, möchte ich auf einen Artikel von mir hinweisen, der 1993 in der Fachzeitschrift „Hungarológia“¹ erschienen ist, bzw. auf die Homepage unseres Instituts.

Wesentliche Änderungen erfolgten 1999, als das Institut seinen jetzigen Namen erhielt, und die Studienreform in Angriff genommen wurde. Seit 1. Okt. 2002 erfolgt die Ausbildung nun nach einem völlig neuen Lehrplan.

Von Anfang an war die Ausbildung nicht vorrangig philologisch orientiert, wenn auch ein gewisses Maß an philologischer Bildung erforderlich ist, damit Übersetzer und Dolmetscher den an sie gestellten Aufgaben gerecht werden und als Fachleute für Kommunikation zwischen den verschiedenen Sprachen und Kulturen vermitteln können. Neben den traditionellen Aufgaben wie literarische Übersetzung und Fachübersetzung sind neue Tätigkeitsbereiche entstanden, wie Technical Writing, Terminologiedokumentation, Vorbereitung und Nachkorrektur von maschinellen Übersetzungen, Software- und Homepage-Übersetzung, Übersetzen für Medien von der Filmsynchronisation bis hin zu Comics. Für die Dolmetscher sind zum Konsekutiv- und Simultandolmetschen das Konferenzdolmetschen, das Medien- und Gerichtsdolmetschen hinzugekommen und in jüngster Zeit das Community Interpreting.

All dies erfordert fundierte und tiefgründige Kenntnisse der Kultur der Fremdsprache und der Muttersprache, die nötige Sprachkompetenz und wissenschaftliche und methodische Kenntnisse auf dem Gebiet der Translatologie. Um den obigen Anforderungen Folge zu tragen, war daher eine gründliche Reform des Unterrichtes nötig. Die Dolmetscher- und Übersetzausbildung dauert derzeit 5 Jahre und besteht aus drei Studienabschnitten nach dem sog. Y-Modell. Die Basis bildet der Erwerb der sprachlichen und kulturellen Kenntnisse. Am Ende der ersten beiden Studienabschnitte steht jeweils eine Diplomprüfung, der dritte Studienabschnitt schließt mit Diplomarbeit und III. Diplomprüfung ab. Die für uns relevanten Lehrfächer vor der ersten und zweiten Diplomprüfung sind „Muttersprache und Kultur“, „Sprache und Kultur“ und „Kulturschwerpunktthemen“. Ungarisch ist in beiden Bereichen – sowohl als Muttersprache als auch Fremdsprache – vertreten, da viele unserer Studenten aus Ungarn oder auch Siebenbürgen kommen. Bereits

¹ Hutterer-Pogány Irene: Magyaroktatás Grazban (Ungarischunterricht in Graz) In: Hungarológia 1. Tudományos, oktatásmódszertani és tájékoztató füzetek. Nemzetközi Hungarológiai Központ Bp. 1993, 183-87.

hier ergibt sich das Problem der Inhomogenität, da schon der Wissenstand derer, die in Ungarn maturiert haben, sehr große Unterschiede aufweist. Dazu kommen aber noch Studenten aus Siebenbürgen und andere Auslandsungarn (z.B. aus Slowenien, der Slowakei usw.), die nie eine ungarische Schule besucht haben, nicht richtig schreiben können und stark vom Dialekt geprägt sind. Aus Zeitgründen möchte ich hier nicht auf meine methodischen Erfahrungen mit dem Unterricht von Muttersprache und Kultur in muttersprachlichen oder als solche geltenden Gruppen eingehen, sondern nur auf die Vermittlung des Ungarischen als Fremdsprache und fremde Kultur.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Definition des Begriffs „Kultur“². In den Anfängergruppen erweist sich eher die Vermittlung der sog. Alltagskultur als zielführend, also Alltagsleben, Kleidungs- und Essgewohnheiten, grundlegende Kommunikationsgebräuche, Begrüßungsformen usw. Aber schon hier können und müssen Elemente der sog. Hochkultur eingebaut werden, z.B. Volksmärchen, Biographien berühmter Persönlichkeiten, touristische Sehenswürdigkeiten, naturkundliche und geographische Elemente aus dem früheren Lehrfach „Landeskunde“ wie Pußta, ungarischer Wein, eventuell unter Zuhilfenahme der üblichen Klischees und Realien wie Paprika, Csárda usw.

Im Rahmen des Gegenstandes „Kulturschwerpunktthemen“ (also im zweiten Studienjahr) sollen die Studierenden mit wichtigen Elementen und bekannten Persönlichkeiten aus ungarischer Geschichte, Literatur, Musik, bildender Kunst, Gesellschaft und Politik vertraut gemacht werden. Natürlich kann von einem umfassenden, systematischen, chronologischen Geschichts- und Literaturunterricht hier keine Rede sein. Andererseits ist es unbedingt erforderlich, den künftigen Dolmetschern und Übersetzern die für das Verständnis der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Situation nötigen Hintergrundkenntnisse zu vermitteln. Dies ist schon an sich eine undurchführbare Aufgabe, dazu kommt aber noch die starke Inhomogenität der Gruppen, wo wir von Null beginnende, die Sprache von zu Hause schlecht und recht beherrschende und zweisprachige Studenten, die mit der ungarischen Kultur und Literatur vertraut sind, unter einen Hut bringen müssen.

Das Zauberwort lautet derzeit „autonomes Lernen“, d.h. die Studierenden müssen viel mehr selbständig arbeiten als früher. Dazu sind mehrere Komponenten erforderlich: mehr Motivation, maximale Hilfestellung durch den Lehrer, exakte Aufgabenstellungen und – möglichst öffentliche, in Form von Seminaren erfolgende – Leistungsüberprüfung, was gleichzeitig die Motivation steigert. Auch vom Lehrer wird mehr Kreativität verlangt. Keine Routinearbeit, denn es gilt, jedes Thema auf komplexe Weise und mit aktuellem Bezug zu erarbeiten, bzw. erarbeiten zu lassen, die vorhandenen Synergien zu nutzen und die kulturellen Themen auch in die primär dem Spracherwerb dienenden Stunden wie Wortschatz oder sogar Grammatik einfließen zu lassen. Das ist nur dann möglich, wenn unter den Kollegen die Bereitschaft dazu vorhanden ist, bzw. wenn der betroffene Lehrer selbst einen Großteil der Stunden unterrichtet. Meinen Erfahrungen zufolge ist dann aber diese Methode sehr effizient.

Es scheint, dass man schwierigere oder kompliziertere Themen nicht zu scheuen braucht. Im vergangenen Semester haben wir in einer inhomogenen Gruppe mit noch ziemlich am Anfang stehenden Studierenden die Landnahme der Ungarn behandelt. Ausgangspunkt war immer ein Text, möglichst nicht adaptiert, sondern

² Vgl. Manfred Prisching: Soziologie. Themen -Theorien - Perspektiven. 3. erg. u. überarb. Aufl. Wien; Köln; Weimar, Böhlau, 1995. 338. ff

original z.B. ein einfacher Zeitungsbericht, sagen wir über unsere tausendjährige Geschichte in Europa. Nach gemeinsamer „Entschlüsselung“ dieses Texts, haben wir das Ungarische Sagenbuch³ zur Hand genommen, das kurze, 1-2 Seiten lange, auf der Gesta Hungarorum von Anonymus basierende Texte enthält. Zahlreiche Begriffe mussten geklärt werden, und die Studenten bereiteten – mit von mir zur Verfügung gestellten Material – Kurzreferate vor, etwa über die Wanderung der Ungarn oder über Anonymus. Sollte sich die Gruppe aber aus Studierenden mit höherem Sprachniveau zusammensetzen, was auch schon vorgekommen ist, kann die finno-ugrische Sprachenfamilie behandelt werden mit Untersuchung der Sprachverwandschaft und der Theorien über die sumerische Abstammung des Ungarischen.

Der geschichtliche Wortschatz ist übrigens nicht so schwierig, wie allgemein angenommen. Nehmen wir z.B. den Begriff *vérszerződés* – ‚Blutvertrag‘, der sich aus zwei zum Grundwortschatz zählenden Wörtern zusammensetzt, genauso die Begriffe *vezér* – ‚Anführer‘, *törzs* – ‚Stamm‘, *szervezet* – ‚Organisation‘ usw., deren Erlernen wichtig ist. Im Zusammenhang mit dem „Turul“⁴ können die ungarischen Vogelnamen und/oder andere Tiernamen durchgenommen werden usw. Je nach Thema können wir die dazugehörigen Redewendungen einbauen und auch den aktuellen Slang. Von dieser vielseitigen Themenaufbereitung profitieren auch Studierende mit höherem Sprachniveau, da auch für sie viel Neues dabei ist. Zu den Texten haben wir noch Ausschnitte aus dem Film von István Nemeskürty - Gábor Koltay⁵ angeschaut – auf Video mit englischen Untertiteln – so dass jeder alles verstehen konnte. Noch hilfreicher war ein weiteres Video mit einem Zeichentrickfilm über diese geschichtliche Periode, dessen ungarischer Text praktisch identisch ist mit dem Sagenbuch und den Studenten daher bereits vom Lesen bekannt war⁶.

Ergänzt wurde der Stoff durch zum Thema passende, von den Studierenden selbständig vorbereitete landeskundliche Referate z.B. über Esztergom, Veszprém, Székesfehérvár, Ópusztaszer oder auch das Panoramagemälde von Árpád Feszty. Wir hörten Ausschnitte aus der Rockoper „István a király“ von Szörényi-Bródy an, beschäftigten uns mit den Besonderheiten der ungarischen Musik, mit dem Himnusz (auch, wie man sich in Ungarn beim Erklängen des Himnusz zu verhalten hat – ein wichtiges kulturelles Wissen!). Das kann zum Reformzeitalter überleiten, es können aber auch Themen wie die ungarische Staatsbürgerschaft, Staatsinsignien, die Verfassung aufgegriffen und in diesem Zusammenhang sogar das aktuelle Verwaltungssystem behandelt werden. Die Reihe der Themenverknüpfungen kann beliebig fortgesetzt werden. Wichtig ist ein kurzer chronologischer Geschichtsüberblick, 1-2 Seiten (den die Studierenden von mir bekommen), damit sie die Ereignisse zeitlich einordnen können.

Bei komplizierten Themen mitreden zu können und sich nicht auf dem sprachlichen und intellektuellen Niveau eines 3-jährigen Kindes bewegen zu müssen, motiviert die Anfänger und stärkt ihr Selbstvertrauen. Mit den Fortgeschrittenen, die im allgemeinen bereits in der Lage sind, selbständig Material zu sammeln, behandeln wir gemeinsam gewählte Themen aus ihrem Interessenkreis oder sonst aktuelle Themen vor allem in Seminarform. Sie werden motiviert, weil das Thema sie

³ Lengyel Dénes: Régi magyar mondák (Alte ungarische Sagen) Bp. 1972. Móra

⁴ Totemtier des Árpádenhauses, ein als Adler oder Falke dargestellter Raubvogel, der mythische Ahne, der die Urmutter schwängerte. Vgl. István Bart: Ungarn – Land und Leute; ein kleines Konversationslexikon der ungarischen Alltagskultur, Bp. 2000. Corvina

⁵ Koltay Gábor (1996) Honfoglalás (The Conquest), VHS-Video, Korona Film & Hungarian Television

⁶ Jankovics Marcell (1991) Mondák a magyar történelemből (Sagen aus der ungarischen Geschichte) VHS

interessiert, und weil sie sich bemühen, die Anerkennung der anderen zu gewinnen. Die Referatsthemen dürfen sie selbst wählen. Basisliteratur und Leitfaden bekommen sie von mir, viele behelfen sich aber bereits mit dem Internet oder anderen Quellen. Ihr „Werk“ müssen sie selbständig zusammenstellen und schreiben, sie können aber ruhig externe Hilfe dazu in Anspruch nehmen. Die Referate haben in der Regel ein sehr gutes Niveau, da die Studierenden sie von Tutoren oder Muttersprachlern durchsehen und korrigieren lassen und sie mit verschiedenen Illustrationen, Tabellen, Vokabellisten, Musik oder Bildmaterial ergänzen. Vor dem Referat werden an die übrigen Studierenden Handouts verteilt. Der größte Ansporn besteht darin, mit dem Referat gut bei den Kollegen ankommen zu wollen, die genau spüren, ob der Betreffende eine - an seinen Fähigkeiten gemessen - gute Leistung erbracht und sich bemüht oder nur schnell etwas zusammengeschustert hat, und entsprechend ihren Beifall spenden. Das Referat wird anschließend diskutiert, nötige Änderungen vorgenommen, falls erforderlich von mir korrigiert und schließlich vervielfältigt und an alle verteilt. Die gesammelten Referate ergeben den Stoff für die schriftliche Prüfung am Semesterende. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, sein eigenes Thema gründlich, verständlich und übersichtlich zu erarbeiten, da auch er dann aus solchen Unterlagen lernen möchte. Natürlich verwenden wir auch hier Filme, Videos, Literatur, Fernseh- und Radioberichte, kurz alles erdenklich Mögliche. Für jedes Referat wird ein fixes Datum festgesetzt, das unbedingt eingehalten werden muss. Wer zu seinem eigenen Referat nicht erscheint, schließt sich selbst aus.

Ich habe gute Erfahrungen gemacht mit dieser Methode. Die Studenten und auch ich selbst haben großen Nutzen daraus gezogen. Als Beispiel möchte ich die Wart (Őrség) erwähnen. Nach ausführlicher Behandlung der Region haben wir eine mehrtägige Exkursion dorthin unternommen, auf eigene Kosten. Von der Universität haben wir keinen Groschen (Cent) bekommen. Wir fuhren mit eigenen Pkws, wohnten bei den Großeltern eines Studenten und besichtigten wirklich alles – von der Kirche in Velemér über die Freilichtmuseen bis hin zur Töpferei und zum Brezelbacken. Endergebnis war die Erstellung eines zweisprachigen Fremdenverkehrsprospekts. Mit der Veröffentlichung hat es allerdings leider noch nicht geklappt. Im Rahmen eines anderen Projekts zum Thema „Lebensumstände der außerhalb Ungarns lebenden Ungarn“ haben wir auf ähnliche Weise eine Exkursion nach Slowenien unternommen.

Genug Stoff für ein ganzes Semester bildete die größte in Ungarn lebende Minderheit, die Roma-Volksgruppe, deren Geschichte, Sprache, Kultur, Musik, demographische und soziologische Bedingungen, Gesundheits- und Unterrichtswesen usw. wir behandelt haben.

Zuletzt haben wir ausgehend von Geschichte und Literatur des 20. Jhs (Antisemitismus, Holocaust, Radnóti, Szerb Antal) und im Zusammenhang mit dem an Kertész verliehenen Nobelpreis und den dazu in Ungarn abgegebenen Kommentaren als Thema das ungarische Judentum gewählt. Ich möchte auf drei Referate hinweisen. Zwei der Studierenden hatten ohne Vorkenntnisse begonnen, Ungarisch zu lernen, der dritte hatte eine ungarische Mutter, seine Bildungssprache war aber ebenfalls Deutsch. Der eine stand noch vor der ersten Diplomprüfung (die er dann auch mit ausgezeichneten Erfolg abgelegt hat) und hatte sich als Thema „Die Rolle des Judentums in der ungarischen Kultur“ gewählt, (das Referat hat er gemeinsam mit einer aus Siebenbürgen stammenden, schlecht und recht ungarisch sprechenden Studierenden vorbereitet. Sein Teil war der bessere.) Die zweite stand vor der 2. Diplomprüfung, hatte Ungarisch als 2. Fremdsprache und daher wesentlich weniger Stunden in dieser Sprache. Sie hielt ein Referat über die Geschichte des

Judentums. Die dritte, die über gewisse sprachliche Vorkenntnisse verfügte, referierte über die Essgebräuche der Juden und die jüdische Küche.

Ich bin mir natürlich im Klaren darüber, dass die Studierenden oft nicht über das aktive Sprachniveau verfügen, das ihre Referate widerspiegeln, andererseits sind sie jedoch offensichtlich mit etwas Hilfe und entsprechender Vorbereitung durchaus imstande, über schwierige Themen selbständig und mit anspruchsvoller Ausdrucksweise zu sprechen und schreiben, und das ist im Hinblick auf ihren künftigen Beruf bereits eine beachtliche Leistung.